



Kommando Leopard

Simone Richner, Präsidentin des Berner Jungfreisinns, tut erst mal geheimniskrämerisch. Und SP-Nationalrätin Barbara Gysi schießt direkt gegen die Gesundheitspolitik der SVP. «Home-story», Folge 10.

Von [Daniel Ryser](#), Olivier Würzler (Text) und [Goran Basic](#) (Bilder), 08.08.2019

Simone Richner ist verkatert. Sazerac. Sie will nicht, dass wir wissen, wo sie arbeitet. Das habe sie mit dem Arbeitgeber so vereinbart. Sie arbeite bei einer Bundesbehörde, sagt die Anwältin. Wir spielen das Ratespiel.

«Sie sind sicher bei der Kesb», sagen wir, die mit dem Schweizer Föderalismus wenig vertrauten Deppen.

«Nein», sagt Richner.

Nach unglaublicher Detektivarbeit, wir googeln «Simone Richner Anwältin», stossen wir auf ihr LinkedIn-Profil und eine Broschüre auf der Website der Berner FDP, die sie als Mitarbeiterin der Bundesanwaltschaft ausweisen.

Richners Rücken schmerzt. Die Nacht war lang. Viele Cocktails, viele Gespräche. «Ich bin nicht die Clubgängerin, ich ziehe lieber von Bar zu Bar», sagt sie. «Dabei ist Sazerac mein Lieblingscocktail. Er ist anfangs ziemlich heavy und wird mit dem Schmelzwasser immer besser. Es ist der perfekte Drink, wenn man jemanden lange nicht gesehen und viel zu besprechen hat.» Wir sind froh, dass wir nach CVP-Bierbrauer Alois Gmür und der Grünen-Nationalrätin Aline Trede noch eine weitere Person treffen, die in der Schweizer Politik eine anständige Trinkkultur pflegt.



«Leute, die in Zürich vielleicht in eine FDP gehen würden, gehen bei uns in Bern in die SVP»: Simone Richner.

Die Präsidentin der Jungfreisinnigen Bern erzählt von der wichtigen Vorbildfunktion von Frauen in der Politik. «Ich bin die erste alleinige Präsidentin des Berner Jungfreisinns», sagt die Nationalratskandidatin. «Ich merke, dass ich eine Art Galionsfigur bin. Die Frauen vergleichen sich mit mir, und man bildet einen gewissen Anziehungspunkt. Ich höre es von anderen Frauen, die auf regionaler Ebene Funktionen übernommen haben: dass der Frauenanteil an der Basis zunimmt, wenn Frauen an der Spitze stehen. Die Frauen denken sich: Wenn die es kann, dann kann ich es auch.»

Die Genderthematik sei wichtig, und es sei wichtig, dass man den Fokus auf die Bekämpfung von Diskriminierung lege, aber gleichzeitig überborde man in diesem Kampf manchmal, sagt Richner, etwa, wenn man in Bern alle Fussgängerstreifen neu anschreiben müsse, weil die Linke der Meinung sei, dass der bestehende Begriff Fussgängerinnen ausschliesse. Wir entgegnen, dass Feministinnen die heutige Sprache als Ausdruck einer patriarchalen Struktur begreifen würden, warum also nicht gleich auch die Sprache ändern?

«Das ist ein extrem formalistischer Ansatz. Als Juristin weigere ich mich, mich auf solche Kleinigkeiten einzulassen», sagt Richner. «Für mich zählt

das grosse Ganze. Wenn die Leute Steuergelder für neue Strassenschilder bezahlen müssen, kann es sogar kontraproduktiv wirken. Frauen müssen sich als ebenbürtige Wesen darstellen. Sich in die Opferrolle zu begeben und auf Kleinigkeiten rumzureiten, das bringt nichts.»

Dann erzählt Richner von einem schwelenden Konflikt zwischen einem libertären und einem liberalen Flügel im Schweizer Jungfreisinn. «Die Libertären wollen gar keine staatliche Funktion mehr», sagt sie. «Wir Liberalen sind davon überzeugt, dass es einen schlanken Staat braucht.» Sie selbst gehöre zum linken, liberalen Flügel in der Partei, was sich schon allein durch ihre Herkunft erkläre: «Die Stadt Bern ist ein rot-grünes Pflaster, wo man im Vergleich zu Zürich auch als Bürgerlicher sehr links politisiert. Diese Dominanz zieht das ganze rechte Lager nach links. Leute, die in Zürich vielleicht in eine FDP gehen würden, gehen bei uns in die SVP.»

Im Jahr 1292 überfielen die Habsburger die Stadt Wil und brannten sie nieder. Als wir an diesem tristen, regnerischen Tag in die Stadt einfahren, fragen wir uns, ob man es nicht besser dabei belassen hätte. Nein, hätte man nicht. Denn Wil ist einer der Wohnorte unseres Lieblingsmillionärs Hausi Leutenegger, Bob-Olympiasieger und, wie wir dank einer hervorragenden SRF-Dokumentation wissen, treuer Raiffeisen-Kunde, ein Mann, der an der Seite von Klaus Kinski die Welt mit dem Actionfilm «Kommando Leopard» bereicherte. Warum interviewen wir nicht Hausi Leutenegger und dessen sprechenden Papagei Jacqui in Hausis Finca auf Maspalomas, fragen wir uns, als wir in der Wiler Altstadt die Klingel eines Reihenhauses drücken. Wenig überraschend öffnet nicht Hausi Leutenegger die Tür, sondern SP-Nationalrätin Barbara Gysi.



«Die SVP ist in Panik. Und das Gesundheitsthema ist ideal, um das aufzuzeigen»: Barbara Gysi.

Gysi kann uns zwar keine spannenden Anekdoten vom Filmset mit Klaus Kinski erzählen, jedoch einiges zum Thema Gesundheitspolitik, die ganz oben auf dem Sorgenbarometer der Schweizer Bevölkerung steht.

«Die SVP ist in Panik», sagt die linke Gesundheitspolitikerin und nimmt einen Schluck Eisenkrauttee. «Und das Gesundheitsthema ist ideal, um das aufzuzeigen.» Die Leute liefen Sturm gegen die Erhöhung der Mindestfranchise, gegen die stetig steigenden Prämien, die Kürzungen bei den Prämienverbilligungen, sagt Gysi. «Als linke Politikerin kriege ich häufig sehr viele negative Reaktionen. Aber wenn ich mich gegen die Franchiserhöhung ausspreche oder Unterschriften für unsere Prämienentlastungsinitiative sammle, mit der wir erreichen wollen, dass Kassenprämien nur noch maximal 10 Prozent eines Haushaltseinkommens ausmachen, dann spüre ich das Gegenteil: Leute aus allen politischen Lagern unterschreiben und schicken Mails, wo sie ihre negativen Erlebnisse mit den Kassen schildern und uns für das Engagement danken.»

Während die SP in Luzern drei Personen bis vors Bundesgericht begleitet habe, die schliesslich erfolgreich gegen Streichungen bei den Prämienverbilligungen geklagt hätten, seien viele bürgerliche Parlamentarierinnen und Parlamentarier mit irgendeiner Kasse verhandelt. Wir wollen Fakten,

und die Politikerin sagt: «Giezendanner, SVP, KPT-Verwaltungsrat. Roland Eberle, SVP, Groupe-Mutuel-Verwaltungsrat. Ruth Humbel, CVP, Verwaltungsrat Concordia. Lorenz Hess, BDP, Visana-Verwaltungsratspräsident. Clottu, Frehner, beide SVP, beide im Groupe-Mutuel-Beirat, wie auch Bischofberger von der CVP. Pezzatti von der FDP, de Courten, SVP, beide Interpharma. In der SGK, der Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit, wo ich sitze, ist die Hälfte der Mitglieder irgendwie mit dem Gesundheitswesen verbandelt. Eder, FDP, Präsident der SGK-Ständerat, sitzt im Stiftungsrat der Sanitas. Brand von der SVP und Dittli von der FDP präsidieren die Branchenverbände Santésuisse und Curafutura ...»

Die SVP habe in den letzten Jahren immer Politik zugunsten der Kassen gemacht, habe Dreijahresverträge für die Wahlfranchise gefordert, damit die Leute nicht mehr einfach nach einem Jahr wechseln könnten. Und dann habe die Partei die Erhöhung der Grundfranchise «massiv unterstützt» und gefordert, diese direkt bei 500 Franken anzusetzen und nicht wie anfangs geplant in kleinen Schritten von 50 Franken zu erhöhen. «In letzter Sekunde hat die SVP eine Kehrtwende vollzogen», sagt Gysi. «Denn die Schreiben, die wir erhalten, flächendeckend, diese Schreiben kriegt die SVP von der eigenen Basis auch. Und die hat sie nicht mehr gespürt. Zwei Tage vor den Zürcher Wahlen sind sie gemeinsam mit der CVP eingeknickt. Das zeigt ihre Unsicherheit, ihre Panik, denn der Ärger über die Versicherungen, welche sie vertreten, ist in der Bevölkerung gross.»

Die Politik zugunsten der Krankenkassen halte sie für «Rechtspopulismus», sagt Gysi. «In der Kommission wird die obligatorische Krankenversicherung immer wieder als linkes Gesetz verschrien. Das ist bei genauer Betrachtung falsch. Es wurde in der Zeit erarbeitet, als Flavio Cotti Innenminister war. Lediglich das Feintuning stammte dann von seiner Nachfolgerin Ruth Dreifuss.»

Die Bürgerlichen hätten im Wahljahr Angst vor der eigenen Politik bekommen, sagt Gysi. «Hätte das Parlament eine Erhöhung der Mindestfranchise beschlossen, wären wir mit dem Referendum gekommen. Das hatten wir angedroht, und dann hat die SVP realisiert: Dieses Geschenk können wir den Linken im Wahljahr nicht machen.»